

Philipp P. Thapa, Christian Baatz, Martin Dücks

Einleitung

In den Jahren von 2008 bis 2012 finanzierte die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) innerhalb ihres Promotionsstipendienprogramms einen Schwerpunkt Umweltethik. Wie der vorliegende Band belegt, reichten die Forschungsgegenstände der beteiligten Stipendiat:innen weit über die philosophische Teildisziplin Umweltethik hinaus – von der Handlungs- und Nachhaltigkeitstheorie bis in die Ökonomik, Soziologie und Literaturwissenschaft. Die Projektleitung des DBU-Stipendienschwerpunkts Umweltethik hatte Konrad Ott inne, damals Professor für Umweltethik an der Universität Greifswald. Dort fand vom 25. bis 27. April 2012 auch die von den Stipendiat:innen organisierte Abschlusstagung statt, aus der die Beiträge zu diesem Band hervorgingen.

Der Hauptteil der Tagung gliederte sich in Gastvorträge mit zugehörigen Kommentaren. Die Gastvorträge hielten geladene Referent:innen, und die Kommentare trugen die jeweils gastgebenden Stipendiat:innen bei. Auf diese Weise sollten die Forschungsthemen des Stipendienschwerpunkts ins Gespräch gebracht werden, ohne lediglich erneut die Promotionsprojekte vorzustellen. Mit diesen waren die Schwerpunktbeteiligten untereinander ja längst vertraut. Die Grundstruktur aus Hauptbeiträgen mit jeweils einem oder zwei Kommentaren ist im vorliegenden Band erhalten geblieben, auch wenn im Vergleich zur Tagung einzelne Beiträge fehlen oder neu hinzugekommen sind.¹ Der Aufsatz von Christian Illies beruht auf dem Festvortrag, mit dem er die Tagung eröffnete. Konrad Ott hat seinen Beitrag zusätzlich für diesen Band verfasst. Wir danken allen Autor:innen für ihre Mühe und besonders für die Geduld, mit der sie die Veröffentlichung erwartet haben.

Dass wir in diesem Band die Rubriken „Philosophische Grundlagen“ und „Der aktuelle Horizont“ vom Großteil der Beiträge unter der Überschrift „Werte, Gründe und Welten“ unterscheiden, dient der Übersichtlichkeit. Keinesfalls wollen wir nachträglich eine Abgrenzung einzie-

1 Das Tagungsprogramm ist nach wie vor unter <http://umweltgruendewerte.wordpress.com> einsehbar.

hen, die es weder unter den Stipendiat:innen noch im Programm der Abschlussstagung gab. Vielmehr wird in der Zusammenschau der Themen und Herangehensweisen sichtbar, wie zwanglos sich Umweltphilosophie im engeren Sinn mit den Themen und Perspektiven ihrer Schwesterwissenschaften verbinden kann.

Im Folgenden fassen wir die Beiträge zusammen, bevor wir uns einen eigenen Ausblick erlauben.

Die Beiträge

Teil I – Philosophische Grundlagen

Der erste Teil des Bandes widmet sich grundsätzlichen Fragen der Umweltethik und der Philosophie insgesamt. Im Eröffnungsbeitrag „Der Mensch und seine Stellung in der Natur. Anthropologische Gedanken zur Umweltethik“ nähert sich Christian Illies der Umweltethik von einer klassischen philosophischen Frage aus, nämlich der nach dem Menschen. Entscheidende Bedeutung für eine Antwort spricht er der Fähigkeit des Menschen zu, sich von sich selbst distanzieren und gleichsam von außen anschauen zu können. Diese Distanzierungsfähigkeit, die Helmuth Plessner als „exzentrische Positionalität“ bezeichnet, ist aus zwei Gründen wichtig für die Umweltethik: Zum einen entsteht aus ihr allererst das instrumentelle Verständnis der Natur, das die Umweltkrise nach sich zieht; zum anderen ist sie aber auch die Voraussetzung für einen Ausweg aus selbiger. Denn sie ermöglicht ein neues Naturverständnis, das für eine Überwindung der Umweltkrise unerlässlich ist.

Aus einem solchen gewandelten Verständnis von Natur und Menschen leiten viele Umweltethiker:innen präskriptive moralische Regeln oder Prinzipien ab, die in der Gesellschaft als argumentative Grundlage für den Natur- und Umweltschutz dienen sollen. Marco Iorio stellt die regelfixierte Auffassung von Ethik und Moral, die diesem Vorgehen zugrunde liegt, in seinem Aufsatz „Regeln, moralischer Partikularismus und die Bewertung von Regelwerken“ in Frage und eröffnet damit die Reihe der dialogischen Beitragsensembles aus Haupttext und Kommentar. Da wir uns präskriptive Regeln nicht selbst geben können und in einem säkularen Weltbild die Möglichkeit wegfällt, eine göttliche Instanz als exter-

nen Regelautor anzunehmen, kann es in der Moral, wenn überhaupt, nur konsultative Regeln geben, also verallgemeinerte Absichten oder Vorsätze. In der Hauptsache aber treffen wir Handlungsentscheidungen laut Iorio nicht nach Regeln, sondern anhand von moralischen und rationalen Gründen, d.h. den Vor- und Nachteilen der fraglichen Handlung für andere und für uns selbst in einer konkreten Situation. Unter all den denkbaren Folgerungen, die sich aus dieser partikularistischen Sichtweise für die Umweltethik ziehen ließen, hebt Iorio die Schwierigkeit hervor, mit einer Nachhaltigkeitstheorie die Gesellschaft zu verändern. Das könne nur durch die Umsetzung in staatliche Regeln gelingen.

Wie Karl-Christoph Reinmuth in seinem zugehörigen Kommentar „Regelbeurteilung und moralischer Partikularismus“ bemerkt, ließe sich Iorios Beitrag um einen Abschnitt zur Frage der Regelbeurteilung ergänzen. Dieser Abschnitt müsste erläutern, welche Verfahren moralische Partikularist:innen nutzen können, um Regelwerke – etwa eine regelförmig verfasste Nachhaltigkeitstheorie – moralisch zu bewerten. Antworten auf die Regelbeurteilungsfrage hätten wiederum Bedeutung für zwei nachgeordnete Fragen. Bei der Anwendungsfrage geht es darum, wie wir Regeln auf eine konkrete Situation anwenden, d.h. situationsspezifische Individualnormen gewinnen können. Auf der noch spezifischeren Ebene der Handlungsbeurteilung wird gefragt, ob diese Individualnormen wiederum dazu geeignet sind, konkrete Handlungen moralisch zu bewerten. Hier stellt Reinmuth eine Lücke in Iorios Ausführungen fest. Diese sollte seiner Ansicht nach nicht unterschätzt werden, denn gesellschaftlich institutionalisierte Regelwerke wirken auch dann massiv auf uns ein, wenn wir sie moralphilosophisch ablehnen.

Teil II – Werte, Gründe und Welten

Der zweite Teil des Bandes umfasst drei Beitragsensembles, die sich mit der Rolle von Werten, Gründen und Weltvorstellungen in drei umweltethisch relevanten Gegenstandsbereichen beschäftigen: nachhaltige Ernährung, gebaute Umwelt, und fiktionale Erzählungen.

Nachhaltige Ernährung

Mit sozialwissenschaftlichen Methoden – Medizinethiker:innen würden von Studien in ‚empirischer Ethik‘ sprechen – untersuchen Maleika Gralher-Krengel und Eva Koch ein handfestes Alltagsthema: Ernährung, die tägliche Zubereitung von Speisen und die Entscheidungen von Köch:innen und Esser:innen hinsichtlich einer nachhaltigen Ernährungsweise.

In ihrem Beitrag „Nachhaltige Ernährung verstehen“ stellt Maleika Gralher-Krengel die Denkwelten von Schüler:innen und von Wissenschaftler:innen zum Thema Ernährung vor. Ausgehend vom Konzept einer Bildung für nachhaltige Entwicklung untersucht sie den Lernbedarf, den Lernende hinsichtlich nachhaltiger Ernährungsweisen haben. Dazu rekonstruiert sie die Denkwelten von Schüler:innen und gleicht das Ergebnis mit den zuvor untersuchten Denkwelten von Fachwissenschaftler:innen ab. Denn erst die Kenntnis beider Denkwelten ermöglicht die theoriegeleitete und evidenzbasierte Entwicklung von Lernangeboten. Gralher-Krengel kommt zu dem Schluss, dass Lernangebote die indirekten Wirkungen des Ernährungsverhaltens der Lernenden auf den globalen Zugang zu Nahrung erfahrbar und sie mit konkreten nachhaltigen Alternativen vertraut machen sollten.

Eva Koch ergänzt diese Erkenntnisse um die Perspektive der alltäglichen Nahrungszubereitung. Unter dem Titel „Die Alltagsküche zwischen Genuss und Fassungslosigkeit“ erläutert sie, was das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung für Alltagsköche bedeutet und welche Rolle es in der Küche spielt. Zunächst skizziert Koch die Komplexität der Alltagswelt in zunehmend ausdifferenzierten Gesellschaften, in denen der Bedarf an Selbstorganisation stetig steigt. Um hier Entscheidungsprobleme im Sinne einer nachhaltigen Ernährungsweise zu lösen, ist eine entsprechende Ernährungskompetenz erforderlich. Im Anschluss an diese Feststellung rekonstruiert sie die Alltagsküche und untersucht mit Hilfe von leitfadengestützten Interviews, wie das normative Leitbild der nachhaltigen Entwicklung von erwachsenen Alltagsköchen wahrgenommen wird. Koch zeigt, dass die interviewten Köche Nachhaltigkeit als abstrakt und schwer zu fassen wahrnehmen und durch routiniertes Handeln Distanz zum Nachhaltigkeitsthema aufgebaut wird.

Gebaute Umwelt

Nachhaltigkeitsaspekte von Gebäuden sind längst ganz konkret gesetzlich geregelt. Theoretische Distanz halten hier vielmehr manche Umweltethiker :innen, für die die gebaute Umwelt nicht auf Anhub zum Gegenstandsbereich ihres Fachs zählt. Jochen Witthinrich und Martin Düchs entwickeln die gegenteilige Auffassung aus der Handlungsperspektive der Architekten.

Das Thema von Jochen Witthinrichs Beitrag „Die gute Stadt“ ist die Stadtplanung. Als Architekt und Städtebauer gibt er anhand eines konkreten Beispiels einen Einblick in seine Arbeit und erläutert seine Vorstellungen darüber, wie ‚die gute Stadt‘ beschaffen sein könnte oder müsste. Es zeigt sich, dass die Kunst der Stadtplanung Ähnlichkeiten zur Quadratur des Kreises aufweist. Für Witthinrich geht es darum, ein starkes räumliches Ordnungsmuster mit der Möglichkeit der individuellen Entfaltung zu verbinden. Sein ethisch-normatives Ziel ist es, dass sich das Individuum in seinem städtischen Lebensumfeld einerseits als Teil einer Gemeinschaft verstehen kann, ohne sich andererseits von der Gemeinschaft in seiner Entfaltung bevormundet und eingeengt zu fühlen.

Martin Düchs bettet diese Perspektive in einen theoretischen Horizont ein und kritisiert insbesondere das Fehlen einer Tradition des ethischen Nachdenkens über Architektur, auch und gerade in der Umweltethik. Bauwerke bleiben in der Regel aus dem Umweltbegriff der Umweltethik ausgeschlossen und werden vor allem als eine Ursache von Umweltproblemen angesehen. Demgegenüber argumentiert Düchs, dass sich die Umweltethik nicht nur auf den Umgang mit der nicht-menschlichen Natur fokussieren kann, sondern die ganze Um-Welt des Menschen als das Um-ihn-herum-Seiende in den Blick nehmen muss. Die Ethik der gebauten Umwelt sollte daher als Teil der Umweltethik gelten. Wie diese Ethik selbst gebaut sein kann, ist allerdings noch weitgehend unklar. Dementsprechend betont Düchs schon im Titel seines Kommentars, derzeit noch „auf der Suche nach einer Ethik der gebauten Umwelt“ zu sein.

Fiktionale Erzählungen

Im dritten und letzten Beitragsensemble drängen wieder grundsätzliche theoretische Fragen in den Vordergrund. Denn auch Erzählungen und

Geschichten sind ein Raum des Nachdenkens über Ethik und Moral, vielleicht sogar der ursprüngliche und eigentliche. Doch sowohl Literaturwissenschaftler:innen als auch Philosoph:innen fällt es oft schwer, mit dem ethischen Gehalt von Narrativen umzugehen. Am Beispiel von J.R.R. Tolkiens *Mittelerde-Imaginarium* und insbesondere des *Herrn der Ringe* verdeutlichen Fabian Geier, Nadja Türke und Philipp P. Thapa sowohl die Schwierigkeiten als auch das Potential von fiktionalen Erzählungen und Weltentwürfen für die Umweltethik.

Fabian Geier begibt sich in seinem Beitrag „Schön und Gut. Das Verhältnis von Natur und Ethik bei Tolkien“ auf „die Suche nach normativen Strukturen [vorwiegend im *Herrn der Ringe*], die für die angewandte Ethik interessant sein können“. Geier argumentiert, dass solche umweltethischen Einsichten nicht etwaige Pflichten gegenüber der Natur betreffen, sondern dass wir mit und durch Tolkien lernen können, Natur als ästhetischen Selbstzweck ernst zu nehmen. In der Folge könnte ein verändertes Naturverständnis stehen, das auch unseren Umgang mit der Umwelt des Menschen positiv beeinflusst.

Nadja Türke stellt ihren Kommentar unter eine ganz grundsätzliche Frage: „Lassen sich umweltethische Einsichten aus Literatur gewinnen?“ Ihr Beitrag gliedert sich in zwei Teile, die mehr oder weniger unabhängig voneinander lesbar, aber beide für die Beantwortung der Frage wichtig sind. Im ersten Teil nähert sich Türke zunächst dem Konzept einer narrativen Ethik und diskutiert das Verhältnis von Ethik und Ästhetik. Im zweiten Teil geht sie konkret auf umweltethische Implikationen in Tolkiens *Herr der Ringe* ein. Gegenüber Geiers philosophischem Auslegungsversuch betont Türke, dass es aus ihrer literaturwissenschaftlichen Sicht nicht allein darum geht, was erzählt wird, sondern auch und besonders wie.

Philipp P. Thapa führt in der zweiten Antwort auf Fabian Geier, „Die Tukseite erwacht“, einen Grundgedanken fort, der bereits bei Geier und Türke auftaucht: Fiktionale Literatur eröffnet alternative Erfahrungsräume. Wie aus Lektüreerfahrungen konkrete umweltethische Ideen und Argumente hervorgehen können, zeichnet er an einem autobiografischen Beispiel nach, nämlich der Entstehung der Idee, dass der Müßiggang als Umwelttugend gelten könnte. Es ist das fiktionale Vorbild der Hobbits und ihres Auenlands, das eine entsprechende Ergänzung des Umwelttugendkatalogs nahelegt. Die Kraft von fiktionalen Erzählungen, unseren

Blick auf die Welt zu verändern, bringt Thapa mit Bryan C. Nortons Vorstellung von einer transformativen Funktion der (wilden) Natur in Verbindung. Der sogenannte Transformationswert kommt auch fiktionalen Narrativen wie denen eines Tolkien zu. Sie können Umweltethik zwar nicht begründen, aber mit Ideen befruchten.

Teil III – Der aktuelle Horizont

Den Abschluss des Bandes bildet Konrad Otts Beitrag „Zum Stand und zu einigen offenen Fragen der Naturethik“, worin er bislang ungelöste Probleme der Umwelt- und Naturethik skizziert und zu ihnen Stellung bezieht. Ott beginnt mit einer Metapher von Karl Popper, wonach wissenschaftliche Problemlösungen neue und häufig diffizilere Probleme nach sich ziehen. Dieses Phänomen beobachtet Ott auch im Feld der Umweltethik. Er verwendet dabei den Begriff der Naturethik, um zu verdeutlichen, dass es ihm um den richtigen Umgang mit der *natürlichen* Um- und Mitwelt geht (und nicht etwa um den mit der gebauten Umwelt). Auf diese Abgrenzung folgt im zweiten Abschnitt eine Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Natur‘ und den Eigenschaften der Entitäten, mit denen sich die Naturethik befasst. Im dritten Abschnitt gibt Ott eine Übersicht über die Argumente und zugrundeliegenden Werte für den Schutz der Natur, bevor er im vierten und fünften Abschnitt zwei prominente naturethische Positionen und die mit ihnen verbundenen Probleme schlaglichtartig ausleuchtet. Dies sind der Sentientismus, der allen empfindungsfähigen Wesen einen moralischen Selbstwert zuerkennt, und die Umwelttugendethik, bei der es grob gesagt um die richtige innere Haltung gegenüber der Natur geht. In einem Ausblick benennt Konrad Ott abschließend offene Fragen, die etwa durch einen naturethischen Blick auf das (expansionistische) Konzept der Menschenrechte entstehen.

Ausblick: Aufbruch in die Environmental Humanities

Auch der Austausch unter den Beteiligten im DBU-Stipendenschwerpunkt Umweltethik warf zahlreiche theoretische und methodische Fragen auf, die nicht abschließend zu klären waren. Zu nennen wären z.B. die Fragen, ob moralische Normen objektiv begründbar sind, inwieweit

wir unterschiedliche Fachsprachen ineinander übersetzen können, was für Methoden nicht-empirisch arbeitende Wissenschaftler:innen angeben können, oder inwieweit ihre Erkenntnisse politisch-praktisch relevant sind oder es zu sein versuchen sollten. Hier zeigten sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Fachkulturen, aber auch zwischen den individuellen Auffassungen der Beteiligten. So gingen schon in der Teilgruppe der Umweltethiker:innen die Ansichten darüber auseinander, was in den Gegenstandsbereich ihres Fachs falle und wo es im Verhältnis zu den Naturwissenschaften, empirischen Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften zu verorten sei.

Auch andere Umwelt-Bindestrich-Subdisziplinen, die den Arbeitsrahmen für Beteiligte des Stipendenschwerpunkts bildeten, schienen sich in erster Linie dadurch zu definieren, dass sie aus der jeweiligen Mutterdisziplin heraus einen Bezug zu Umwelt und Natur und zu einem gesellschaftspolitischen Auftrag herstellten. Jede Disziplin für sich verortete sich daher in einem Verhältnis zur naturwissenschaftlichen Umweltforschung sowie zur politischen Umweltbewegung. Bei der Begegnung im Stipendenschwerpunkt konnten manche Beteiligte erstmals feststellen, dass benachbarte geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Fächer einen ähnlichen Weg wie ihr eigenes gegangen waren.

Im Rückblick auf den DBU-Stipendenschwerpunkt Umweltethik und beim Blick in das vorliegende Buch zeichnet sich daher der Umriss eines weiter gefassten Sammelbegriffs ab, der zur selben Zeit eine gemeinsame akademische Identität für multidisziplinäre Gruppen wie die unsere zu stiften begann: Environmental Humanities. Die erste Ausgabe der gleichnamigen Zeitschrift² erschien im Mai 2012, d.h. kurz nach der Abschlussstagung des Stipendenschwerpunkts. Der vorliegende Sammelband gewährt u.a. einen Einblick in die Suchbewegungen und Verständigungsbemühungen, die die Entwicklung der Environmental Humanities bis heute begleiten.

2 <http://environmentalhumanities.org>